



DAS WEBER MAGAZIN FÜR ARCHITEKT*INNEN

BRUTALISMUS

DAS ERBE DES BRUTALISMUS: Damals und heute

STADTENTWICKLUNG IM (UNGELIEBTEN) BESTAND: Sebastian Kuhnhaus im Interview

SOS BRUTALISMUS: Muss man diese Monster wirklich retten?

BETONFLÄCHEN DAUERHAFT SCHÜTZEN: Was zu beachten ist

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

er ist ehrlich, er ist provokant, er polarisiert: Beim Brutalismus trifft Begeisterung auf Ablehnung, und genau das sorgt regelmäßig für emotionale Debatten in der Architekturlandschaft ebenso wie in der breiten Öffentlichkeit.

Die 31. Ausgabe der do up widmet sich den Beweggründen brutalistischer Architektur, ihrer Entwicklung und denjenigen, die sich heute trotz aller Kontroversen für sie einsetzen. Denn während Bauwerke wie der Mariendom in Velbert-Neviges von Gottfried Böhm Ikonenstatus erreicht haben, kämpfen andere um den Erhalt. Mal über einen offenen, partizipativen Prozess wie beim Modellverfahren Mäusebunker, mal in Form einer Online-Kampagne, die dem Brutalismus internationale Aufmerksamkeit verschafft.

Ergänzend berichtet Architekt Sebastian Kuhnhaus im Interview, wie die Reaktivierung vergessener Bauten eigentlich in der Praxis funktioniert – und zwar am Beispiel eines Großwohnkomplexes im Dortmunder Stadtteil Dorstfeld.

Die Folgen von Witterung und anderen Umwelteinflüssen, die sich im Laufe der Jahre auf den Sichtbetonflächen zeigen, sind einer der häufigsten Kritikpunkte gegen brutalistische Bauten. Umso wichtiger sind Instandsetzungsmaßnahmen mit Lösungen, die einen langfristigen Schutz gewährleisten. Der Technikbeitrag gibt einen Einblick, was für eine dauerhaft hohe Sichtqualität zu beachten ist.

Für ein paar abschließende „Wissenssnacks“ rund um den Brutalismus sorgen wie immer die Daten und Fakten.

Eine inspirierende Lektüre wünscht

Ihr Christian Poprawa
Direktor Marketing, Saint-Gobain Weber GmbH

IN DIESER AUSGABE



INSPIRATION UND
WISSENSWERTES RUND
UM DEN BESTANDSERHALT
AUF DO-UP.DE

DAS ERBE DES BRUTALISMUS <i>Damals und heute</i>	4
STADTENTWICKLUNG IM (UNGELIEBTEN) BESTAND <i>Sebastian Kuhnhaus im Interview</i>	9
SOS BRUTALISMUS <i>Muss man diese Monster wirklich retten?</i>	11
BETONFLÄCHEN DAUERHAFT SCHÜTZEN <i>Was zu beachten ist</i>	13
DATEN UND FAKTEN <i>Rund um den Brutalismus</i>	15

Impressum

Herausgeber:
Saint-Gobain Weber GmbH
Willstätter Straße 60, 40549 Düsseldorf
de.weber

V. i. S. d. P.:
Christian Poprawa
Direktor Marketing

Kontakt:
Christian Poprawa
Direktor Marketing
Telefon: (0211) 91369-280
christian.poprawa@sg-weber.de

Redaktion und Gestaltung:
Brandrevier GmbH, Essen
brandrevier.com

do up im Abo

Einfach auf de.weber/do-up kostenlos bestellen.
Sie haben Themenvorschläge oder möchten
die do up nicht mehr bekommen?
Kurze E-Mail an info@sg-weber.de genügt.

Online-Magazin: do-up.de
Instagram: [do.up_](https://www.instagram.com/do.up_)

DAMALS UND HEUTE:

DAS ERBE DES BRUTALISMUS

Den einen jagen sie einen Schauer über den Rücken, für die anderen sind seine Bauwerke faszinierend: Bis heute polarisiert der Brutalismus. Die Debatten um den baukulturellen Wert seines Erbes sind entsprechend kontrovers – vor allem, wenn es um den Erhalt geht.





Die Namensgebung des Brutalismus beginnt in Großbritannien. Hier prägte eine Gruppe junger Architekt*innen und Architekturkritiker*innen den Ausdruck „New Brutalism“ – abgeleitet von Le Corbusiers „béton brut“, was so viel heißt wie „roher Beton“ oder „Sichtbeton“. Man wollte sich damit von der ökonomisch und materiell, aber auch sozial schwierigen Situation nach dem Zweiten Weltkrieg distanzieren. Im Jahr 1955 definierte der Architekturkritiker Reyner Banham drei wesentliche Merkmale des Brutalismus: die Einprägsamkeit als Bild, die klare Darstellung der Struktur und die Wertschätzung der Materialien an sich.

Die Architektur des Brutalismus zeigt sich unverhüllt, wie sie wirklich ist: mit sichtbarer Tragstruktur, Leitungen und Rohren, unverkleideten Bauteilen und – neben Stein, Metall und Ziegeln – überwiegend in Beton. Die Baustoffe selbst werden zum rhetorischen Stilmittel, indem sie ihre Bestandteile und Machart offenlegen.

EIN FELS FÜR NEVIGES

Im Laufe der 1960er-Jahre erreichte der Brutalismus alle Kontinente und Nutzungen. 1968 stellte Gottfried Böhm den Mariendom in Velbert-Nevig fertig. Die Wallfahrtskirche, die ausschließlich aus Stahlbeton besteht, erhebt sich mit ihrem 34 Meter hohen Faltdach wie ein Fels über dem Ort im Bergischen Land. Ebenso zerklüftet wie das Dach sind auch die Außenwände, die auf einem polygonalen Grundriss basieren. Der Nüchternheit des Sichtbetons begegnete Böhm mit eigens entworfenen Flächenfenstern, die den sakralen Innenraum bei Lichteinfall in bunte Farben tauchen. Vielen erscheint die Pilgerkirche bis heute maßstabslos und fremd im städtebaulichen Kontext, die Betonoberflächen zu kalt und abweisend. Hinzu kommt die Witterung, die im Laufe der Zeit Spuren hinterlassen hat. Doch sind es auch genau diese Eigenschaften, die andere so faszinieren. Nicht umsonst wurde der Mariendom im Jahr 1995 unter Denkmalschutz gestellt und zählt – als Hauptwerk Gottfried Böhms – zu den bedeutendsten Kirchenbauten des 20. Jahrhunderts. ▶



Bild: Victor S. Brigola Photography

VON DER EXPERIMENTIERSTÄTTE ZUM EXPERIMENT

Sein Ende fand der Brutalismus in den 1980er-Jahren. Ein Jahrzehnt später wurde sein Erbe bereits als „ästhetischer Vandalismus“ betrachtet und dem Verfall überlassen. Auch die Wiederentdeckung brutalistischer Architektur im 21. Jahrhundert konnte einige Gebäude nicht vor dem Abriss bewahren, viele sind bis heute bedroht. Bis 2021 gehörte dazu auch der Mausebunker in Berlin, ein Tierversuchslabor, gebaut von Magdalena und Gerd Hänska im Auftrag der Freien Universität. Der 143 Meter lange und 38 Meter breite Pyramidenstumpf aus dem Jahr 1981 erinnert mit seinen Belüftungsrohren an ein Kriegsschiff oder eine Verteidigungsanlage. Das Innere wird von einem kräftigen Farbkonzept geprägt. In Dunkelblau, Gelb, Rot, Grün oder Blaugrün kennzeichnet es die Nutzungsbereiche für Forschungs-, Technik- und Tierpflegepersonal. Der geplante Abriss konnte durch eine Petition verhindert werden, die Meinung der breiten Öffentlichkeit war allerdings gespalten. Gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen und der Charité rief das Landesdenkmalamt daraufhin das „Modellverfahren Mausebunker“ ins Leben. Ziel war der Austausch zwischen den verschiedenen Akteur*innen aus Verwaltung, Politik, Planung und Zivilgesellschaft über die nachhaltige und gemeinwohlorientierte Nachnutzung. Das Gebäude, in dem jahrelang Experimente stattgefunden hatten, wurde jetzt selbst zum Experiment. In Werkstatt- und weiteren Veranstaltungsformaten



erarbeitete man die Potenziale des Bestands und darauf aufbauend verschiedene Nutzungsoptionen sowie -szenarien. Die Empfehlung: das Grundstück zunächst für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um ihm Sichtbarkeit zu verschaffen. Unter anderem wird auch die Beauftragung einer Machbarkeitsstudie empfohlen, um die Parameter für planerische Maßnahmen zu klären. Bis der Mäusebunker in Betrieb genommen wird, dauert es wohl noch etwas. Als großer Erfolg lässt sich aber bereits heute seine Einstufung als Denkmal im Mai 2023 verbuchen. Zudem ist auch das Modellverfahren ein beispielhafter Prozess für die baukulturelle, ökologische und ökonomische Bewertung von umstrittenen Bestandsgebäuden.

MEHR ALS EINE WOHNMASCHINE

Der Name des Großwohnkomplexes im Dortmunder Stadtteil Dorstfeld klingt wie ein Horrorfilm: Hannibal II. Von 1972 bis 1975 nach den Plänen von Günther Odenwaeller und Heinz Spieß errichtet, besteht er aus acht aneinandergereihten Hochhäusern mit sechs bis siebzehn Geschossen, die sich an der Westseite terrassenartig nach oben verjüngen. Mit seinen 412 Wohneinheiten weckt ▶

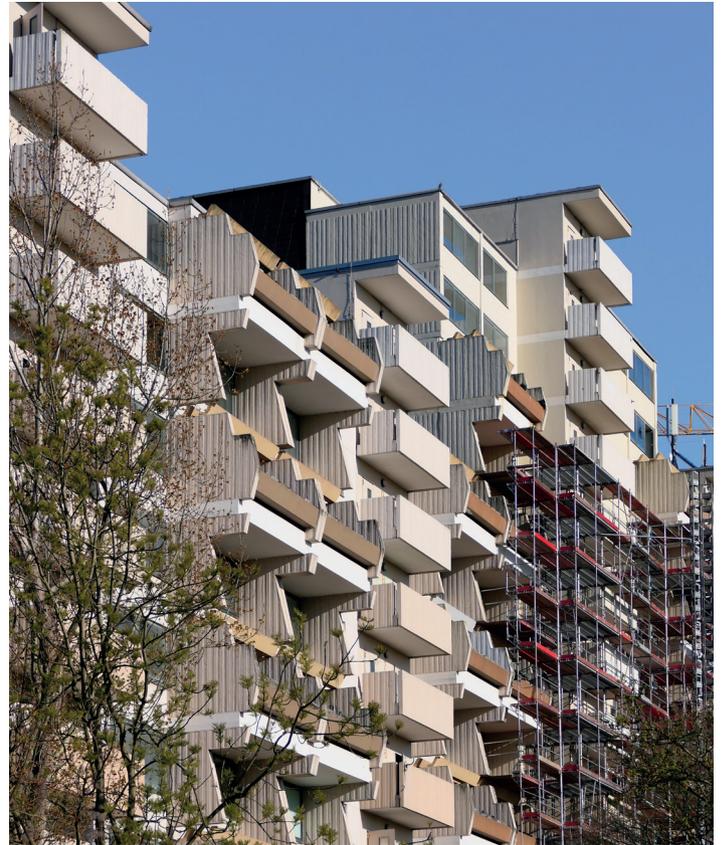
Bild: Felipe Tofani/flickr/CC BY-SA 2.0



Bild: Magnus Hagdorn/flickr/CC BY-SA 2.0

der Bau Assoziationen zu Le Corbusiers Unité d'habitation, in der öffentlichen Wahrnehmung auch gerne abfällig als „Wohnmaschine“ oder „Betonregal“ bezeichnet. Schlagzeilen dieser Art machte auch Hannibal II. Hintergrund war jedoch nicht nur die äußere Erscheinung, sondern vor allem die rund 20-jährige Geschichte von Eigentümerwechseln über Verfall bis zur Stilllegung aufgrund von Brandschutzmängeln im Jahr 2017. Dabei eröffnet ein Blick hinter die Fassade enorme Qualitäten, angefangen beim breiten Mix an Wohnungen zwischen 18 und 108 m². Ein Großteil wird sowohl von Osten als auch von Westen belichtet und besitzt großzügige Balkone. Was ihnen darüber hinaus eine besondere Qualität verleiht, ist ihre zum Teil vertikale Gliederung: Die Nutzungen innerhalb einer Wohnung sind auf verschiedenen Ebenen angeordnet, die um eine halbe Geschosshöhe zueinander versetzt und durch Treppen miteinander verbunden sind. Diese Split-Level erzeugen den Eindruck, als befände man sich im eigenen Haus – die Großstruktur ist schnell vergessen. Im Jahr 2021 kam schließlich die „Rettung“: Kuhnhaus-Betting Architekten aus Essen wurden von der neuen Eigentümerin mit der Kernsanierung inklusive energetischer Optimierung sowie der gestalterischen Aufwertung beauftragt. Die dunkle Vergangenheit hat mit der Fertigstellung hoffentlich ein Ende – immerhin wird mit der Reaktivierung bezahlbarer Wohnraum für

über 400 Menschen geschaffen. Der neue Name des Wohnkomplexes jedenfalls ist alles andere als düster: Dortmund Green Living.



Bilder: Brandrevier



STADTENTWICKLUNG IM (UNGELIEBTEN) BESTAND



Bild: Brandrevier

ZUR PERSON

SEBASTIAN KUHNHAUS ist Architekt und Sachverständiger für Schall- und Wärmeschutz. Vor über zehn Jahren machte er sich mit Alexander Betting selbständig. Gemeinsam gründeten sie das Büro Kuhnhaus-Betting Architekten, das heute auf das Bauen im Bestand spezialisiert ist – insbesondere auf die Modernisierung und Sanierung von Wohn- und Geschäftshäusern für große Wohnungsbaugesellschaften.

INTERVIEW

Architekt Sebastian Kuhnhaus über die Reaktivierung von Hannibal II in Dortmund-Dorstfeld.

Herr Kuhnhaus, der Wohnkomplex Hannibal II in Dortmund hat eine bewegte Vergangenheit. Wann und wie kam Ihr Büro ins Spiel?

Wir sind 2020 ins Projekt eingestiegen, als klar war: Der Hannibal II braucht eine grundlegende Sanierung, um überhaupt wieder bewohnbar zu werden. Als Büro mit Schwerpunkt auf das Bauen im Bestand haben wir die Aufgabe übernommen, den Komplex baulich und energetisch wieder auf einen zeitgemäßen Stand zu bringen – inklusive aller Genehmigungsverfahren, Brandschutzertüchtigung und technischer Erneuerung. Es ging also nicht nur darum, ein Gebäude zu sanieren, sondern einen ganzen Wohnstandort neu zu denken – im laufenden Austausch mit Eigentümer, Stadt und Fachplanenden.

Hannibal II und sein „kleiner Bruder“ Hannibal I zählen zu den Bauwerken des Brutalismus. Wie stehen Sie zu dieser Architektur?

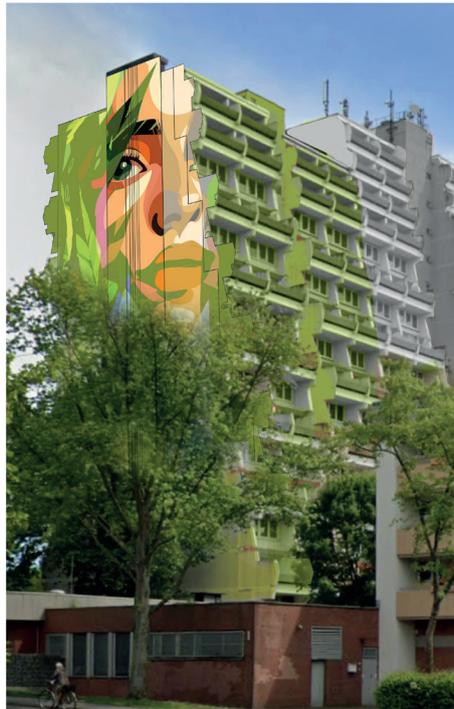
Brutalismus polarisiert, aber gerade das macht ihn auch so spannend. Die Gebäude der Nachkriegsmoderne, wie Hannibal I und II, stehen für eine Zeit, in der Architektur nicht nur funktional, sondern auch Ausdruck eines gesellschaftlichen Aufbruchs war. Sie waren als urbane, durchmischte Lebensräume zum Wohnen, Arbeiten und für die Freizeit gedacht. Natürlich zeigen sich nach Jahrzehnten die Schwächen – technisch, energetisch und sozial. Aber wir sehen darin auch eine große Chance: die Qualitäten des Bestands zu erkennen, weiterzuentwickeln und ihm ein zweites Leben zu schenken. »

Mit welchen Maßnahmen schenken Sie Hannibal II ein zweites Leben?

Da es hier um eine komplette Wiederinbetriebnahme geht, basiert unser Konzept auf einer ganzheitlichen Herangehensweise. Sie umfasst sowohl die bauliche Hülle als auch die gesamte technische Infrastruktur. Dazu gehören unter anderem die brandschutztechnische Ertüchtigung, die Erneuerung der kompletten Haustechnik – Heizung, Sanitär, Elektro –, energetische Maßnahmen an Fassade und Dach, die Instandsetzung der Außenanlagen sowie die Modernisierung der Wohnungen selbst – inklusive neuer Bäder, Oberflächen und Fenster.

Und dabei kommen auch Produkte von Saint-Gobain Weber zum Einsatz?

Genau, für die Fassadensanierung. Gerade bei einem komplexen Projekt wie dem Hannibal II mit seinen vielen unterschiedlichen Fassadenflächen, Anschlusspunkten und Höhenlagen war uns ein hochwertiges und robustes System wichtig. Wir arbeiten deshalb mit einem Wärmedämm-Verbundsystem von Weber, das optimal zu den Anforderungen des Gebäudes passt – sowohl in Bezug auf die Dämmleistung als auch auf die Verarbeitung im Bestand. Zum Einsatz kommen mineralische Dämmplatten in Kombination mit passenden Armierungs- und Oberputzen.



Visualisierungen: Lackaffen.de



Um der neuen Namensgebung „Dortmund Green Living“ gerecht zu werden, wurde die Firma Lackaffen.de mit der künstlerischen Gestaltung der Fassade beauftragt.

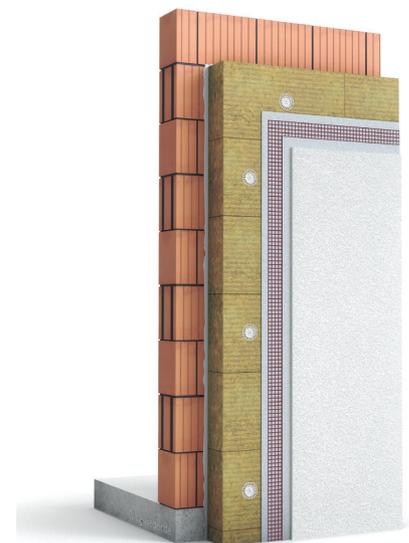


Den äußeren Abschluss bildet eine Fassade aus mineralischem Edelputz – genauer gesagt der AquaBalance-Putz weber.star 224 mit einer 2-mm-Körnung. Bild: Brandrevier

Die Berichterstattung in der Lokalpresse war in der Vergangenheit eher negativ. Denken Sie, dass sich das nach der Fertigstellung ändern wird?

Die mediale Berichterstattung war sicher kritisch – und das zum Teil auch zu Recht. Der Zustand des Gebäudes nach der Stilllegung war erschreckend, die Unsicherheit bei den ehemaligen Mieter*innen groß. Aber genau deshalb ist dieses Projekt auch so wichtig: Es zeigt, dass selbst ein in Verruf geratenes Gebäude durch eine kluge, umfassende Sanierung wieder ein würdiger Wohnort werden kann.

Ich bin überzeugt: Wenn die ersten Menschen einziehen und Leben in die Anlage zurückkehrt, wird sich auch das Bild in der Öffentlichkeit ändern. Dann steht nicht mehr nur die Vergangenheit im Vordergrund, sondern das, was daraus gemacht wurde – und das ist in unseren Augen ein starkes Zeichen für Stadtentwicklung im Bestand.



Für die energetische Ertüchtigung der Fassade kommt das vollmineralische System weber.therm A100 von Saint-Gobain Weber zum Einsatz.

SOS BRUTALISM:

MUSS MAN DIESE

MONSTER WIRKLICH

RETTEN?

Im Netz rotten sich die Liebhaber*innen des Brutalismus zusammen. Unter dem Hashtag #sosbrutalism versuchen sie, die dem Abriss oder Verfall preisgegebenen Gebäude der umstrittenen Stilrichtung zu retten.

Was mit einer Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt im Jahr 2017 begann, wurde zum weltweiten Netzphänomen. „SOS Brutalism“ ist inzwischen weit mehr als eine Kampagne: Als Sprachrohr einer globalen Bewegung setzen die Initiatoren sich für den Erhalt einer Architektur ein, die viele lieber heute als morgen verschwinden sähen.

WELTWEITE STATEMENTS

Brutalismus polarisiert. Kaum jemand bleibt angesichts der wuchtigen Sichtbetonbauten gleichgültig. Zwischen Hässlichkeit und Heldentum, Betonklotz und Baudenkmal schwanken die Urteile – und machen damit, was viele andere Architekturstile nicht vermögen: Emotionen wecken. Wer sich durch die Online-Datenbank sosbrutalism.org klickt, stößt auf allerlei in Beton gegossene Skulpturen. Fast 2.300 Gebäude weltweit sind hier gelistet, eingeteilt wie bedrohte Arten in sechs Kategorien von „gerettet“ bis „zerstört“. Es sind Bauwerke aus Japan, Chile, Frankreich, dem Iran, Brasilien,

Deutschland oder Ghana – Brutalismus kennt keine kulturellen oder ideologischen Grenzen. Eine Architektur des globalen Aufbruchs in eine neue Zeit – oft sozial gedacht, funktional geplant, radikal in der Form.

EINE BEDROHTE ART

Viele dieser Bauten sind akut bedroht. Der Abriss erfolgt häufig still und leise. „SOS Brutalism“ will das verhindern, indem die Kampagne Aufmerksamkeit schafft. Eine zentrale Rolle spielt dabei auch das DAM selbst, das regelmäßig Ausstellungen zum Thema kuratiert. 2017 etwa wurde nicht nur im DAM, sondern auch gleich im Architekturzentrum Wien (AZW) die Ausstellung „#sosbrutalism – Rettet die Betonmonster!“ gezeigt. Auch in den sozialen Medien wird diskutiert, verteidigt, aufgeklärt. Der Instagram-Account [@sosbrutalism](https://www.instagram.com/sosbrutalism) ist dabei zentrale Anlaufstelle und weltweit zugänglicher Online-Katalog bedrohter, geretteter und zerstörter brutalistischer Bauten. ▶

GEBÄUDE, DIE ÜBERFORDERN

Doch was hilft es, wenn Architekt*innen sich begeistert zeigen, während die breite Bevölkerung in erster Linie nur Kopfschütteln übrig hat? Diese Diskrepanz bleibt eine der größten Herausforderungen der Bewegung. Der Brutalismus konfrontiert, überfordert, ist bewusst unversöhnlich. Die provokante Ästhetik ist Teil seiner DNA. Wer sie verstehen will, muss sich mit den historischen, sozialen und städtebaulichen Bedingungen auseinandersetzen, unter denen diese Gebäude entstanden sind – oft als ehrliche Versuche, Funktionalität, Erneuerung und Massentauglichkeit zu verbinden.

ZERSTÖRTER CHARAKTER, GERETTETER BAU

Mancher Bau verliert mit seiner Garantie zum Fortbestand aber auch seinen Charakter. Ein Beispiel: die ehemalige Oberpostdirektion in Nürnberg, ein mächtiger Baukörper aus Sichtbeton, heute neu gedacht als Evangelischer Campus Nürnberg in aufgelöster Gliederung, gestaltet mit Holzelementen und bis zur Unkenntlichkeit weiterentwickelt. Massenkompaktibel, doch auch Ausdruck einer gespaltenen architektonischen Persönlichkeit. Die Transformation zeigt, dass manchmal der einzige Weg zur Erhaltung die Weiter-

entwicklung ist, was Puristen vielleicht nicht überzeugt, mit Blick auf die „graue Energie“ jedoch seine Berechtigung hat.

WIRD DER BETON ZUR POPKULTUR?

Gleichzeitig bleibt der Blick auf das „große Ganze“ wichtig. Die „1.000 abschreckenden Beispiele“, wie Kritiker sie nennen, dürfen nicht übersehen werden – genauso wenig wie die 1.000 gelungenen Transformationen. Der Brutalismus in all seiner Vielfalt ist ein Erbe der Nachkriegszeit – ein Ausdruck von Pragmatismus, Hoffnung, aber auch von Wagemut. Selbst Hollywood feiert die Kraft dieser Architektur mit dem Film „The Brutalist“. Drei Oscars später ist klar: Das Thema hat längst seinen Platz in der Popkultur gefunden.

Die Frage bleibt: Muss man diese Monster retten? Vielleicht nicht alle – aber viele. Und sicher nicht nur für die Architekturbubble. Sondern für alle, die verstehen wollen, wie Städte denken, fühlen, sich erinnern, einst Fortschritt gewagt haben. Und wie Architektur zum Spiegel der Gesellschaft wird – nicht immer schön, aber wahrhaftig. Und genau deshalb wichtig.

sosbrutalism.org

2.289 **Bauwerke insgesamt**

584 gerettet

174 gefährdet

41 teilweise gerettet

17 teilweise abgerissen

1.353 (aktuell) nicht gefährdet

120 abgerissen

Stand April 2025

WAS ZU BEACHTEN IST

BETONFLÄCHEN

DAUERHAFT SCHÜTZEN

Betonoberflächen sind strapazierfähig, aber nicht unverwüstlich. Das zeigt sich insbesondere bei waagerechten Flächen wie Böden, die stark beansprucht sind. Entsprechend häufig werden hier Sanierungsarbeiten fällig. Je größer dabei die Fläche, desto wichtiger ist ein reibungsloser Bauablauf, um Ausfallzeiten möglichst gering zu halten.

Witterungseinflüsse, chemische Belastungen und mechanische Beanspruchungen setzen Betonoberflächen über die Jahre erheblich zu. Besonders problematisch sind Carbonatisierung und Chloridbelastung. Die Folgen sind oft deutlich sichtbar: gerissene Böden und Abplatzungen, die die Optik stören und die Statik beeinträchtigen können.

SORGFÄLTIGE DIAGNOSE

Zur Ermittlung von Ursache und Umfang empfiehlt sich eine Bau-diagnose durch sachkundige Planungsbüros. Einerseits werden dabei Höhe und Tiefe des Chloridgehaltes festgestellt. Andererseits verhindert eine gewissenhafte Untersuchung eine Kostendifferenz zwischen geplanter und ausgeführter Sanierung. Der klassische Weg, die Verfüllung des Bodens mit herkömmlichem Betonersatz, ist mit viel Zeit- und Arbeitsaufwand ver-

bunden. Moderne Maschinenteknik und einfach anzuwendende Produkte verringern den Zeit- und Personalaufwand deutlich und halten dadurch die Störung des laufenden Betriebs so kurz wie möglich.

RÜCKBAU, REINIGUNG UND SCHUTZ

Häufig müssen im Rahmen einer Sanierung große Teile des Betons abgetragen werden. Nach einer grundlegenden Reinigung der freigelegten Flächen durch Hochdruckwasserstrahltechnik wird anschließend der Bewehrungsstahl mit einem Korrosionsschutz fachgerecht behandelt. Zur Haftverbesserung sowie zur Optimierung des Saugverhaltens zwischen Untergrund und dem nachfolgenden Betonersatzmörtel folgt eine nicht filmbildende Haftgrundierung. »



WIEDERAUFBAU DER BODENFLÄCHEN

Anschließend kann der Betonersatzmörtel in Schichtdicken zwischen 3 und 14 Zentimetern eingebaut werden. Bei der Materialwahl sollte darauf geachtet werden, dass dieses nach DIN EN 1504-3 in die höchste Klasse R4 eingruppiert und somit nach europäischer Norm für statisch relevante Anforderungen geeignet ist. Ein solches Material ist weber.floor 4640 Outdoor RepFlow. Anders als herkömmliche Betonersatzmörtel ist das Produkt pump- und fließfähig. Dadurch reduzieren sich Personalaufwand und Einbauzeiten deutlich. Das Material weist eine sehr hohe Festigkeit auf und ist bei mittleren Belastungen direkt nutzbar. Alternativ kann der Boden nach einer Trocknungszeit von rund sieben Tagen zusätzlich beschichtet werden. Da weder Frost noch Tausalz dem Material etwas anhaben können, ist es sowohl für den Innen- als auch für den Außenbereich geeignet.



ACHT STUNDEN STATT ACHT TAGE

Um den Bauablauf zu beschleunigen, kann der Mörtel statt der Verwendung von Sackware auch maschinell verarbeitet werden. Mobile Silotechnik wie das Weber MixMobil ermöglicht eine kontinuierliche Belieferung und zudem eine zeit- und kraftsparende Verarbeitung. Denn das Material wird vor Ort angemischt und an den Einsatzort gepumpt. Auf diese Weise lassen sich pro Stunde 8 bis 12 Tonnen Mörtel fördern. Bis zu 1.000 Quadratmeter Bodenfläche können so an einem Tag eingebaut werden. Zum Vergleich: Bei einer herkömmlichen Betonsanierung benötigen drei bis vier Personen rund sieben bis acht Tage für den Einbau in dieser Größenordnung.



DATEN & FAKTEN



Beim Brutalismus-Quartett wird um **die 32 aufregendsten Betonbauten** des 20. Jahrhunderts gespielt.



Der Öko-Brutalismus vereint die Ästhetik roher Materialien mit großzügiger Begrünung.

Als der damalige britische Thronfolger Charles die moderne Architektur öffentlich als „**hässlich**“ kritisierte, reagierte der Architekt und Vertreter des **Brutalismus Owen Harold Luder** darauf mit „**Sod you!**“ (etwa „Heul doch“). Dies brachte dem Brutalismus den Namen „**sod you architecture**“ ein.



Der fast blinde Kölner **Kardinal Frings** ertastete am Modell den Entwurf von **Gottfried Böhm** für den **Mariendom**. Daraufhin ließ er einen weiteren **Wettbewerb** ausschreiben, damit **Böhm** den Auftrag im zweiten Anlauf **gewinnen konnte**.



Das österreichische Burgenland weist einen – in Breite und Dichte – besonders **hohen Bestand brutalistischer Architektur** auf.

